

Zum zweiten Mal haben sich die Sozialpsychiatrischen Dienste Deutschlands zu einer Netzwerktagung getroffen: „Segel setzen“. Die Tagung fand erneut in Hannover statt, diesmal allerdings nicht in der Medizinischen Hochschule, sondern perfekt integriert und inkludiert in den Räumen der Akademie des Sports. Die Kernaufgaben der Dienste standen ganz im Zentrum, und wurden in Foren, Workshops und an den Tischen des World-Cafés diskutiert. Über allem schwebte die Frage, was die Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention für die Erfüllung der Kernaufgaben der Sozialpsychiatrischen Dienste bedeuten und was passiert, wenn sie zur Erfüllung dieser Aufgabe nicht mehr in der Lage sind. Da musste ich nicht lange grübeln, und auch keine Worst-Case-Szenarien vor mein verschnupftes Auge holen: Ich weiß es ja längst. Dass wir Berliner SpDs mit unseren gefühlten 88 % administrativen Aufgaben längst eher mauern als empowern, das wussten wir schon vom letzten Netzwerktreffen. Doch diesmal stieß es mir noch heftiger und schmerzlicher auf. Vermutlich liegt es daran, dass mir die Diskrepanz zu den anderen Bundesländern in der Zwischenzeit erst richtig bewusst wurde, und sich die Lage trotz aller Proteste noch verschärft hat. Wir sind Bedarfsermittler und Prüfer – die Leser des Eppendorfer wissen das, weil ich ihnen bereits mehrfach die Ohren vollgeheult habe. Sorry dafür, aber wer geprügelt wird muss wenigstens heulen. Ich habe in Hannover die Ohren gespitzt und manchmal auch offensiv nachgefragt, aber es bleibt dabei: Wir sind die einzigen Doofen, und vielleicht ist es Zeit, statt die Segel zu setzen diese zu streichen und das sinkende Schiff bald zu verlassen.

Es gab einen zweiten Punkt, bei dem wir Berliner nicht so richtig mitreden konnten: Die Zusammenarbeit mit den Psychiatrie-Erfahrenen in Netzwerken scheint anderswo eine Freude, zumindest aber immer eine echte Bereicherung zu sein. Wir Berliner sind im Abseits. Die Begegnungen vor allem mit den Vertretern der Irrenoffensive sind eher traumatisierend, und wer bestimmte Veranstaltungen erlebt hat, der meidet das Terrain und die gesamte Thematik. So wichtig die Auseinandersetzungen mit den rechtlichen Konsequenzen der UN-Behindertenrechtskonvention auch sein mögen – fast alle aktiven Werkstätigen der Berliner Psychiatrieszene bleiben in Deckung. Es ist gut, dass es genügend PP (Psychiatrie-Pensionäre) gibt, von denen sich der eine oder andere freiwillig in den Kugelhagel begibt. Man kann ja hinterher ausschlafen oder sich gemeinsam die Wunden lecken.

Es sind diese kratzbürstigen Elemente, wegen denen so viele nach Berlin strömen, und wegen denen auch manche wieder einen Rückzieher machen. Berlin ist so aufregend, weil hier die Post abgeht, aber manchmal wird sie gar nicht erst zugestellt. Ausgerechnet im Auge des Hurricans, auf einem brachliegenden Gelände in Friedrichshain-Kreuzberg, wollte sich das BMW-Guggenheim Lab(oratorium) von Mai bis Juli niederlassen. „Teams aus Künstlern, Wissenschaftlern, Technikern und Architekten befassen sich mit Problemlösungen für das großstädtische Leben der Zukunft.“ Nach New York und vor Mumbai sollte nun also in Berlin debattiert und geforscht werden. Doch letzte Woche kam die Absage, und die Enttäuschung ist groß. Kiezbewohner fürchteten die Folgen des Labs mit Aufwertung des Quartiers und Mietsteigerungen und haben Protes-

te angekündigt, und damit die offensichtlich supersensiblen Organisatoren aus New York gehörig abgeschreckt. Das kollektive Wehklagen in der Presse hat dazu geführt, dass sich nun gleich mehrere Bezirke darum bewerben, das Lab doch noch beherbergen zu dürfen. Die Zeit drängt. Lichtenberg bietet ein altes Wasserwerk an der Landsberger Allee, Tempelhof schickt gleich zwei Standorte ins Rennen und Mitte (Pfefferberg!) und Pankow sind sowieso dabei. Oder vielleicht wagt man sich gleich mitten ins Herz der Gentrifizierungsgegner, in den Mauerpark? Tatsächlich ist auch der im Angebot, und man wird sich, ganz egal wer das Rennen macht, auf einen heißen Berliner Frühsommer freuen dürfen.